

"Die letzte Dauthendey" schreiben. Unterlagen dafür, Briefe, Tagebücher, Fotos und sonst Vertrauliches würde ich in ihrem Schreibtisch, der mir ungeöffnet übergeben würde, finden. Der Schreibtisch blieb zunächst in Würzburg, wo er in dem bombensicheren Weinkeller des Hauses untergebracht war. Kurz nach dem Krieg schrieb mir eine treue Freundin von Elisabeth Dauthendey, daß das Haus niedergebrannt sei. Somit sei auch der Schreibtisch samt Inhalt vernichtet.

Mein Briefwechsel mit Elisabeth Dauthendey ging nach dem II. Weltkrieg zusammen mit eigenen Manuskripten verloren. Nur ein paar Zettel mit Gruß und Dank der Freundin fanden sich anderswo vor. Gerettet aber wurde das Schreibmaschinen-Manuskript eines noch *ungedruckten* Märchenbuches, das mir Elisabeth Dauthendey zur Geburt meiner jüngsten Tochter geschenkt hatte, "damit das Kind mit Märchen von mir aufwache". Ich konnte dann dieses Manuskript als viertes Märchenbuch der Dichterin im Jahre 1976 veröffentlichen (Hohenloher Druck- und

Verlagshaus, 7182 Gerabronn). Da in Würzburg ein Romanfragment, ein Novellenbuch, sowie ein Band Aphorismen verbrannt sind, ist mir die Herausgabe des genannten nachgelassenen Märchenbuches von Elisabeth Dauthendey eine besondere Genugtuung. Als einziges lieferbares Werk der Dichterin bewahrte es, mit einer Lebensdarstellung und Bibliographie versehen, die Erinnerung an die bedeutende fränkische Autorin.

Am Abend

Tief hängen alle weißen Blütensterne
und hüllen sich in Dämmerung zuletzt.
Schon flort ein Traum aus Mitternacht die
Ferne,
die noch ein Hauch von weißen Rosen
netzt.

Die Nacht strömt lautlos ein von allen
Seiten,
mit Lichtern füllt sich schon die
Dunkelheit,
und große, schattenhafte Schiffe gleiten
aus schwarzen Buchten in die Ewigkeit.

Michael Gebhardt, geboren am 20. März 1892 in Steinfeld/Ofr. Studium in Philosophie, Germanistik, Geschichte und französischer Sprache an der Universität München. – Anstellung in Würzburg und Kitzingen. – Ab 1932 Seminarlehrer für Deutsch und stellvertretender Leiter der Rupprecht-Oberrealschule in München bis 1957. – Promotion mit Hauptfach Psychologie 1922 in Würzburg. 1949 bis 1953 dreibändiges Hauptwerk "Deutsche Aufsätze". – Novelle "Auf der Insel" – 5 Gedichtbücher – "Lied der Äols-harfe", Frühe und späte Gedichte (1980) – "Glocken der Erinnerung" (Gedichte 1982). – Aus dem Nachlaß herausgegeben "Märchen von Elisabeth Dauthendey" (1976). 1980 Max-Dauthendey-Plakette – 1982 Diploma di Merito der Università delle Arti (Italien) – 1983 Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland.

Hermann Gerstner

Der blinde Passagier

Eine Skizze

Nein, in Hamburg ist er nicht an Bord gekommen. Kein Mensch hat ihn bei der Fahrt durch die Nordsee, durch den Kanal und die Biskaya gesehen. Auch in Lissabon hat ihn niemand bemerkt. Unser Schiff lag im Hafen, wir selbst streiften in der Stadt umher, kamen erst um Mitternacht zurück, schiefen dann hundsmüde, während sich

das Schiff von Europa verabschiedete und Kurs nahm auf Trinidad jenseits des Atlantiks.

Als wir am nächsten Morgen aufwachten und nach dem Frühstück unseren Rundgang übers Deck machten, war weit und breit kein Streifen Land mehr zu erkennen, wir schwammen westwärts durch den

Ozean, der Neuen Welt, Amerika, entgegen. Als wir in der Nähe der Kommando-
brücke anhielten und das Vordeck über-
blickten, sahen wir ihn zum erstenmal.
Scheu und ängstlich hockte er da zwischen
den Aufbauten, ein winziger Kerl, nein,
kein Bub, nur ein Spatz, ein Sperling, wenn
ihr es genauer wissen wollt. So furchtsam
duckte sich der kleine graue Kerl mit
seinem schokoladenbraunen Köpfchen, er
wußte gar nicht, was er mit dem großen
Schiff, seinen menschlichen Betrachtern
und dem weiten Meer ringsum machen
sollte. In Lissabon mußte er sich verfliegen
haben, mußte auf dem Schiff gelandet sein,
und als er dann seine Lage erkannte, war es
zu spät für ihn, auf das alte europäische
Festland zurückzufliegen. Denn das war ja
längst gar nicht mehr zu sehen.

Manchmal hüpfte er ein wenig zwischen
den Aufbauten des Vordecks herum, flat-
terte dann auch in die Luft hinauf, aber dem
starken Wind war er nicht gewachsen, vor
den weißen Wellenkämmen hatte er sicht-
lich Angst, reumütig kehrte er nach solchen
Versuchen auf das Vordeck zurück, manch-
mal versteckte er sich längere Zeit hinter
dem Ankergeschirr.

Wir konnten ihm natürlich nicht den
ganzen Tag über zusehen. Aber als wir
nachmittags wieder mal in der Nähe der
Kommandobrücke standen, sahen wir, daß
einer von den Matrosen – die Passagiere
durften ja das Vordeck nicht betreten – ein
Schüsselchen mit Wasser und einen Teller
mit Futter unserem kleinen Spatzen hin-
gestellt hatte. Der Matrose hatte in der
Küche ein paar Leckerbissen für unseren
"blinden Passagier" aufgetrieben – und der
Spatz zierte sich nicht lange. Nachdem sich
der Matrose entfernt hatte, hüpfte er aus
seinem Versteck hinter dem Ankergeschirr
hervor und bediente sich.

An jedem der sieben Tage, die unser
Schiff auf seiner Fahrt über den Atlantik
brauchte, hielten wir nach dem kleinen
grauen Kerl Ausschau, der ohne einen
Pfennig zu zahlen unsere Fahrt mitmachte.
Manchmal erhob er sich auch an diesen
Tagen ein wenig in die Luft, zog ein paar
Runden, wunderte sich wohl über die flie-
genden Fische, die hundert Meter weit links

und rechts vom Bug über die Wellen weg-
flogen. Er ließ sich dadurch aber nicht
verleiten, es den fliegenden Fischen nach-
zutun, immer kehrte er wieder nach weni-
gen Flugminuten auf die sicheren Planken
des Vordecks zurück. Wenn dann mal hin
und wieder ein Matrose auftauchte, hüpfte
er hinter eine Winde oder einen Pfosten –
nein, fangen ließ er sich nicht. Nun, es war
ja auch keine Gefahr vorhanden, daß er
gegrabscht und in einem Käfig gefangen
werden sollte. So ein Spatz hat ja wirklich
keinen Seltenheitswert.

Wir machten uns über den kleinen Vogel
keine weiteren Gedanken. Und als dann
nach einer Woche Land in Sicht kam und
wir uns der Karibik-Insel Trinidad näher-
ten, hatten wir den kleinen Spatzen ganz
vergessen. Da standen wir an der Reling,
beobachteten die Einfahrt in den Hafen der
Hauptstadt Port of Spain und freuten uns
schon, daß wir diese Palmeninsel wieder-
sehen konnten. Laut spielte da drunten
auf dem Kai eine Steelband zu unserem
Empfang, wir hatten eine Fahrt zu den
Caroni-Sümpfen gebucht, da wir dort die
Scarlet-Ibisse, diese scharlachroten Riesen-
vögel in dem Mangrovenwäldern noch ein-
mal sehen wollten. Nicht erstaunlich, daß
wir in der Vorfreude auf dieses Vogel-
wunder unseren kleinen Spatzen vergessen
hatten.

Aber – aber – kaum hatte unser Schiff an
der Pier festgemacht, da sahen wir, wie sich
unser Spatz vom Vordeck löste, wie er an
das Ufer hinüberflatterte. Ein winziger
Punkt war er da zwischen den Palmen, so
schnell ging das alles; dort zwischen den
Hafenhallen, zwischen dem bunten Völker-
gemisch von Schwarzen und Weißen verlor
sich der kleine graue Spatz. Wir sahen ihn
zum letztenmal, wie er unter den Wedeln
einer hochschäftigen Palme verschwand.

Armer Spatz! Wie würde sich der kleine
Europäer auf dieser Tropeninsel zurecht-
finden? Verloren sich in seinem Kopf mit
der Zeit die Erinnerungen an das ferne
Europa, an die heimatlichen Freunde, die
der kleine Spatz doch gewiß auch gehabt
hatte, fand er hier neue Freunde, fand er
hier wieder eine freundliche Futterstelle?

Wie konnte so ein kleiner Spatz zwischen den Schwärmen der Scharlach-Ibisse überleben? Armer kleiner Spatz – so allein in einer ganz fremden Welt . . .

Wenn er überlebt, wird er allmählich die

Bäume seiner alten Heimat vergessen, wird sich an die Palmengärten oder auch an die Sumpfwälder gewöhnen müssen. So ist es nun einmal, wenn man in die Fremde geweht wird.

Hermann Gerstner: Als Sohn eines Baumeisters 1903 in Würzburg geboren. Fränkische Jugend am Main. Besuch des Humanistischen Alten Gymnasiums. 1922 Abitur. Studienjahre an der Universität München: Germanistik, Geschichte, Geographie, Philosophie. Staatsexamen, Dr. phil. – Unterrichtet mehrere Jahre an einem Gymnasium in Berlin. Seit 1931 im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, meist an der Bayer. Staatsbibliothek in München: Oberbibliotheksrat. 1939 bis 1945 Soldat. Verheiratet mit Ingeborg. Zwei Töchter Doris und Astrid. Von Jugend an auch schriftstellerisch tätig. Lebt und schreibt jetzt in Grünwald bei München. Ergebnis an die 70 Bücher: Romane, Erzählungen, Biographien, Jugendbücher, Reisebücher. Zahlreiche Rundfunkarbeiten und Übersetzungen in fremde Sprachen. Gesamtauflage über eine Million. Einen repräsentativen Querschnitt durch das literarische Schaffen bringt das Hohenloher Druck- und Verlags-haus (7182 Gerabronn, Postfach 80). Hier sind derzeit 18 Bände lieferbar: so die Romane "Musikanten spielen unter jedem Himmel" und "Vor Anker", die grundlegende Biographie über "Die Brüder Grimm", sowie die große Trilogie "Weltreise heute", "Kreuzfahrt zu neuen Zielen" und "Nordhimmel". Heimat und Welt begegnen sich im Werk von Hermann Gerstner.

Dr. Hermann Gerstner, Präsident der Dauthendey-Gesellschaft und Inhaber der Goldenen Dauthendey-Plakette wurde aus Anlaß seines 80. Geburtstages für seine Verdienste um die Förderung der Dauthendey-Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt.

Herbert Günther

Mir ist so bange, Herr

Mir ist so bange, Herr, in dieser Abendstunde,
um diese wirre, irre Welt, wie ist mir Angst,
Und mir ist bange, bange, daß Du mit mir bangst,
und daß Du blutest so wie wir aus tiefer Wunde.

Wann wird der Mensch mit Fleiß die Erdenpracht zerstören
wie er sich selbst zerstörte und sein Angesicht.
Ob einer Träne Qual aus Deinem Auge bricht,
Ich meine, Herr, Dein wehes Seufzen hier zu hören.

Du gabst ihm dieser Fluren immer neue Saaten,
doch gabst Du ihm auch über das Geheimnis Macht –
der Mensch auf seinem dunklen Weg durch Licht zur Nacht,
nun will er aberwitzig Dich und sich verraten.

Wo ist die Rettung, Herr? In einen Riesenkrater
den Garten will verwandeln mörderische Lust.
Nimm den verlorenen Sohn an Deine milde Brust,
Herr, bleib nicht Herr und werde wieder unser Vater.